

STÄDTISCHE
BÜHNEN
MAGDEBURG

GENERALINTENDANT HANS GEISSLER



Bohème

Oper von Giacomo Puccini

Spielzeit 1954/55 Nr. 1



Giacomo Puccini

Herausgegeben von der Dramaturgie der Städtischen Bühnen Magdeburg
Gestaltung und verantwortlich für den Inhalt: Jochen Koepfel
Zeichnungen von Eberhard Schwenk

Liebe Freunde des Magdeburger Theaters!

Wieder einmal finden Sie auf unserem Spielplan ein Opernwerk des großen italienischen Meisters Giacomo Puccini. Nicht nur die sprichwörtliche Popularität seiner Kompositionen veranlaßte die Städtischen Bühnen, seine Opern auf den Spielplan zu setzen, sondern auch die ernsthafte Erwägung stand im Vordergrund, daß die Pflege Puccinischer Musik eine künstlerische Verpflichtung jedes Theaters ist.

Es mag also interessant sein, zu wissen, daß in Magdeburg seit 1945 „Madame Butterfly“ (1947 und 1952), „Tosca“ (1947), „Bohème“ (1949), „Manon Lescaut“ (1950), „Turandot“ (1951), „Gianni Schicchi“ (1953) über die Bühne gegangen sind. Es ist in diesem Zusammenhang nicht nur für den Statistiker von Interesse, wieviel Puccini-Aufführungen insgesamt gespielt wurden, sondern auch für unsere Theaterfreunde mag die Zahl von 199 Aufführungen sehr aufschlußreich sein.

Mit der Premiere unserer „Bohème“-Inszenierung 1954 wird also zum 200. Male Puccini gespielt. Was uns diese Oper so liebenswert macht, sind die so blutvoll gezeichneten Menschen, ist das für uns heute in weiter Ferne liegende Milieu. Und da wir heute den genügenden Abstand gewonnen haben, so empfinden wir nach den Worten Murgers „ein fröhliches und doch schreckliches Leben . . .“ das ganze Ausmaß dieser verlorenen Leben, das uns in dem Dichter Rudolf und seiner Geliebten Mimi entgegentritt. Über die Musik etwas zu sagen erübrigt sich. Es bleibt für uns nur noch, Ihnen, liebe Freunde, ein nachhaltiges musikalisches und szenisches Erlebnis zu wünschen.

K.





Beim Lesen des unsterblichen Buches von Henry Murger verliebte sich Puccini in Mimi, Musette, Francine; verliebte sich unsterblich. In diesen süßen und köstlichen Figuren der Jugend und Liebe, die etwas von dem Hauch des Frühlings an sich haben, sah er die lieben und erwarteten Gestalten einer neuen Dichtung. Die prahlerische und freche Bohème des fröhlichen Elends und der Küsse, diese Bohème hatte er in seinen Konservatoriumsjahren in Mailand erlebt, zwischen einer mit starren Händen hingeschriebenen Fuge und einem Bummel im Freien mit seinem Freunde, zwischen den jungen Künstlern voll Idealen und Appetit und den Dichtern mit den langen Löwenmähnen und kurzem Mantel, immer auf der Jagd nach Glück und dem schönen Gesicht eines lachenden Kindchens.

Wenn auch nicht gerade Hunger, so hat er doch jene Nuancen des lange vernachlässigten Appetits kennengelernt, die dem Magen ein Schmachten verursachen, das bloß die Dichter sentimental empfinden. Rudolf und Marcel, Collin und Schaunard hatten die engsten Verwandten in Puccini, Mascagni und in allen Freunden ihrer Studentenjahre in Mailand. Die wahre Bohème war durch sein Leben gezogen, noch ehe sie in den Szenen seiner glücklichsten Oper lachte und weinte. Puccini erinnerte sich aller lustigen Streiche seiner fröhlichen Kameraden, stets im offenen

Konflikt mit dem Gelde, stets in mißtrauischer Stellung gegen die Schwierigkeiten, stets bereit, ein Lied gegen einen Kuß zu vertauschen und Blumen am Rande ihres sorglosen Elends zu pflücken. „La vie de Bohème“ von Henri Murger erweckte in Puccini jene Erinnerungen an seine eigene Jugend und erregte bei ihm neuen Arbeits-eifer nach dem Triumph der „Manon“. Er wollte gerade den Stoff zu einer neuen, zu einer wirklich ganz neuen Oper suchen. Und siehe da, ganz neu und ewig, die

Dichtung, die ihm entgegensprang: ewig wie die Jugend, wie die Liebe, wie der Schmerz; Puccini, der von Natur aus ein Theatermensch war, sah sofort in den Seiten des Romans die großen Linien des Dramas und sprach hiervon das erste Mal am 9. Februar 1893, als er von der Auf-führung der „Manon“ in Turin nach Mailand zurückkehrte.

Puccini befand sich im Eisenbahnwagen mit dem Advokaten Carlo Nasi und einem piemontesischen Journalistennamens Berta. Er erzählte von dem Eindruck, den das Buch von Murger auf ihn gemacht hatte. „Ich will dazu eine Oper komponieren“, schloß er.

„Du hast recht“, bemerkte Carlo Nasi, „und ich werde die Szenen entwerfen.“ „Und ich werde die Verse schreiben“, ergänzte der Journalist. Weder entwarf Carlo Nasi die Szenen, noch schrieb der Journalist (der sich darüber beklagte und später auch rächte) die Verse, aber „Bohème“ kam doch zustande. In Mailand besprach der Meister sein Projekt mit Luigi Illica, seinem fröhlichen und guten Kameraden aus den Studentenjahren, der ihm auch das Libretto zu „Manon“ über-arbeitet hatte. Auch Illica war sofort von den Schönheiten des Stoffes eingenommen. Die Mitarbeiterschaft wurde dann noch ergänzt durch Teilnahme Giuseppe Giacosas, des illustren und harmonischen Poeten, feinsten Theatermannes und

So entstand die „Bohème“

liebenswürdigsten Kavaliers. Und das glückliche Trio machte sich an die Arbeit. In der ersten Zeit aber erhob sich eine seltsame Streitfrage, die auch später noch eine Rolle spielte, nämlich jene nach dem Vorrang in der Wahl des Stoffes der „vie de Bohème“ zwischen Puccini und Leoncavallo. Es entstand daraus sogar eine Polemik, die namentlich wegen der Rivalität der Verleger einen scharfen Ton bekam. Aber es verlohnte sich nicht. Murgers Roman existierte und war allen zugänglich. Es handelte sich bloß darum, eine Oper daraus zu machen und den Personen musikalisch Lachen und Tränen zu verleihen. Die Kunst ist frei, das Feld ist weit. Es war somit für beide genügend Platz.

Puccini und Leoncavallo waren beide guten Glaubens. Jeder hatte für eigene Rechnung an jene Oper gedacht, und sie teilten es sich auch voller Schrecken an einem Abend in der Bierstube Trenek in der Galleria de Christoforis in Mailand unvermittelt mit. Sie sprachen gerade freundschaftlich über ihre musikalischen Arbeiten, da sagte Puccini plötzlich:

„Seit langer Zeit suche ich einen guten Stoff, ein Libretto, der mich reizen könnte. Jetzt habe ich ihn gefunden und bin darüber überglücklich.“

„Und das wäre?“ fragte Leoncavallo.

„Ich lasse ein Drama aus einem französischen Roman herstellen, aus ‚La vie de Bohème‘ von Murger.“

Leoncavallo sprang von seinem Sitz auf und schrie entsetzt: „Aber das ist doch derselbe Stoff, den auch ich gewählt habe.“

„Barmherzigkeit!“

Um nicht den Vorrang zu verlieren, lief Leoncavallo sofort in die Redaktion des „Secolo“, der damals Eduardo Sonzogno gehörte, dem gleichzeitigen Eigentümer des Musikverlages, und am nächsten Morgen verkündete der „Secolo“, daß Leoncavallo aus dem Roman Murgers ein Libretto vorbereite. Am Mittag desselben Tages brachte der „Corriere della Sera“ die Nachricht, daß Maestro Puccini die „Bohème“ in Musiksetze. Der Wettbewerb war eröffnet. Zwei Zwillingsschwestern

waren im Entstehen, aber nur eine hatte ein langes Leben.

Bis zur Geburt der Oper vergingen noch drei Jahre, weil das Libretto in Szenen, in damals noch unvollendete Dialoge, in Verszeilen umbrochen werden mußte. Puccini war von der Leidenschaft, alles unverzüglich und sofort in Musik zu setzen, besessen, und manchmal stand er ohne Verse da, während in ihm die Inspiration mächtig sprudelte. Wenn er dann die beiden Dichter wegen neuen Materials nicht ständig angehen konnte, zerbiß er sich die Nägel. In diesen Monaten spielte der Meister für seine „Bohème“ den Commis voyageur. Er ging zu Illica und verlangte von ihm mit zorniger Stimme Verse. Wenn er ihn dann gehörig ermüdet und ausgepreßt hatte, eilte er zu Giacosa und wiederholte ihm dieselbe Bitte, aber in einem bescheidenen und untertänigeren Tone. Illica war sein Kamerad aus den Studentenjahren, vor Giacosa hingegen empfand er Zurückhaltung. Sehr oft war der Dichter beschäftigt und hatte Besuche. Puccini wartete geduldig. Und endlich konnte Puccini die Poeten von der Stelle bringen, die Zusammenarbeit bei der „Bohème“ war schön und brüderlich. Ein jugendliches, an Zartheit wunderbares Libretto ging daraus hervor, ein wahres Kunstwerk.





Bühnenbildentwurf: Eberhard Schwenk

pour l'art), nahm erst von ihnen Notiz, wenn sie durch „Zufall“ oder durch Protektion berühmt geworden waren. Murger verpaßte diese seine Mission, durch eine kämpferische Anklage des hoffnungslosen Bohème, seinem eigenen Leben einen Ausweg zu weisen.

Puccini gehörte während seiner Mailänder Studienjahre selbst zu diesen „Kunstzigeunern“. Deshalb mußte ihn beim Lesen des Buches von Murger der Gedanke begeistern, die Gestalten jenes Pariser Künstlerlebens in einer Oper lebendig werden zu lassen. „La Bohème“ wurde zum größten Erfolg Puccinis. Nicht nur allein der Musik des Werkes wegen steht sie wieder und wieder auf den Spielplänen unserer Theater, sondern auch, weil sie vom Inhalt her eine echte Widerspiegelung gesellschaftlicher Zustände ist.

Heute noch existieren in den kapitalistischen Ländern hungernde, in elenden Mansarden hausende, ohne Verbindung mit dem Volk und ohne Ziel lebende und arbeitende Künstler. Auch sie verfallen einem modernen Kunstzigeunertum, der Dekadenz, wenn sie nicht verstehen, sich auf die fortschrittliche Klasse zu orientieren. Wie ein Traum mutet es sie an, wenn sie hören, wie in der Sowjetunion, den Volksdemokratien und der Deutschen Demokratischen Republik gerade junge Künstler, der künstlerische Nachwuchs aller Kunstgattungen gefördert wird. In dieser unserer neuen und jungen Gesellschaftsordnung ist der Künstler nicht mehr dazu verurteilt, sich als Werkzeug einer kunst- und fortschrittsfeindlichen Klasse benützen zu lassen, sondern er ist zu einem richtungweisenden, führenden Mitglied der Gesellschaft geworden.

Fritz Westphal

GIACOMO PUCCINI

wurde am 22. Dezember 1858 in dem oberitalienischen Städtchen Lucca geboren. Er entstammte einer traditionsreichen Musikerfamilie, die Generationen hindurch sich der Kirchenmusik widmete. Auch Giacomo war für diesen Dienst vorgesehen. Er verlor schon mit sechs Jahren seinen Vater, und die Mutter, die für weitere sechs Kinder zu sorgen hatte, konnte ihm kein großes Musikstudium ermöglichen. Nachdem der junge Puccini in Mailand Verdis Oper „Aida“ hörte, die einen sehr großen Eindruck auf ihn machte, eröffnete sich ihm zum ersten Male das eigene wahre Wesen. Sein Entschluß stand fest: er wollte Opernkomponist werden. Es folgten nun harte Jahre des Studiums am berühmten Konservatorium in

Mailand. Hunger, Entbehrung, kalte Zimmer und mißgünstige Wirtinnen schienen schon hier Motive aus der „Bohème“ anklingen zu lassen.

Seine erste Oper, die „Willis“, textlich die Bearbeitung eines deutschen Sagenstoffes, wurde zu einem großen Erfolge für ihn. Es folgte dann eine Reihe von Opern, die inzwischen Weltruhm erlangt haben, wie „Manon Lescaut“, „Bohème“, „Tosca“, „Butterfly“, „Turandot“ u. a.

An seiner letzten Oper „Turandot“ arbeitete er vier Jahre, und die Fertigstellung dieser Oper wurde ein Wettlauf mit dem Tode. Lange Zeit litt er an einem unheilbaren Kehlkopfkrebs und starb am 29. November 1924 in Brüssel.

Bohème

Szenen nach Henri Murgers Roman „Vie de Bohème“
von G. Giacosa und L. Illica
in vier Akten

Musik von Giacomo Puccini

Musikalische Leitung: Walter Müller – Inszenierung: Walter Hache

Regie-Assistenz: Horst Ludwig

Chöre: Rolf Ehrhardt – Choreographie: Elly Günther

Bühnenbild: Eberhard Schwenk

Rudolf, der Dichter	Kurt Höhne
Schaunard, der Musiker	Heinz Haberlandt
Marcel, der Maler	Bruno Aderhold
Collin, der Philosoph	Hans-Joachim Kukowka
Mimi	Irma Hofer
Musette	Eleonore Elstermann
Bernard, der Hausherr	Otto-Willi Gelhausen
Alcindor	Rudolf Sandner
Parpignol, ein Spielzeughändler	Wilhelm Dellhof
Sergeant bei der Zollwache	Hermann Kunth
Zollwächter	Albert Günther
Bürger, Studenten, Näherinnen, Verkäufer, Soldaten, Kellner, Kinder	

Florence Werner erzählt
aus dem Roman „Vie de Bohème“ von Henri Murger

Ort der Handlung: Paris

Pause nach dem 2. Akt

Inspizient: Albert Günther

Souffleuse: Elsbeth Meier

Technische Leitung: Erich Geibel – Beleuchtung: Albert Graf

Kostüme: Martl Pixa und Albert Puff – Masken: Richard Hesselbarth

Spielzeit: 1954/55